

Leipziger
Tage



ziger
blatt

No. 136. Mittwochs

den 13. November 1811.

Noch einige Rückblicke

auf die verflossene Michaelismesse.

Leinwand gehört zu den ersten Hausbedürfnissen und ist fast unentbehrlich geworden; hieraus ließ sich denn vermuthen, daß dieser Artikel ein unverstiegbarer Quell für die Handlung seyn müsse; allein auch dieser Zweig stand in verflossener Messe dürr und fruchteleer da. Die vorige Ostermesse gab so manche schöne Hoffnung zu einer frischen gedeihlichen Blüte, die Michaelismesse zeigte aber nur mehr als zu gut, wie sehr diese Hoffnung von Zeit zu Zeit mehr und mehr, und vielleicht auf eine lange Reihe Jahre hinaus, fast ganz vereitelt sey. Auch diese Erscheinung muß uns immer stärker überzeugen, daß, wenn sich der inländische Handel nicht mit dem ausländischen verketten kann, die inländische Industrie allein nicht im Stande ist, dem Staate eine vollkommene Wohlfahrt zu gewähren. Die Industrie kann den Muth zur Ausdauer nur durch einen guten Absatz erhalten; diesen aber kann das bloße Inland, wenn es nicht ein großes, ausgedehntes

Reich ist, unmöglich in solchem Maße verschaffen, um das allgemeine Glück zu befördern und zu befestigen. Sollte dieser Artikel für längere Zeit hinaus auf die Theilnahme an dem allgemeinem Welthandel Verzicht leisten müssen, so dürfte unserm Lande dadurch eine unheilbare Wunde geschlagen werden, um so mehr, als es den Leinwandmanufacturen wahre Vortheile zu verdanken hatte, da die zu diesem Erzeugnisse nöthigen Producte genuin waren, und also für sich selbst bestehen konnten. Zwar scheint man in den Zeiten, worin wir leben, sehr geneigt zu seyn, den Handel mehr aus Nothwendigkeit vermöge der dormaligen Zeitverhältnisse einzig auf sich einschränken zu wollen, als aus eigenem Antriebe; aber gerade diese Maßregel wird uns immer mehr und mehr schwächen, so gut wir uns auch dabey zu helfen wünschen. Jeder wird freylich aus seiner eignen Schüssel so lange essen und sichs schmecken lassen, als aus solcher noch etwas herausgelangt werden kann; wenn nun aber Jeder alles aus seiner Schüssel aufgezehrt haben wird, und zum Bedürfniß des Lebens neuen Vorrath

braucht, wie dann, wenn keiner mehr etwas für sich hat, und ein Anderer aus derselben Ursache ihm nichts mittheilen kann? Es mag kein gar erfreulicher Trost seyn, fasten zu müssen, weil andere ebenfalls fasten.

Daß hier von dem Handel mit einem befeindeten Staate die Rede keineswegs seyn darf, versteht sich ohnedieß; aber wäre es, nach unserer beschränkten Einsicht, nicht ein seliges Loos für die Menschheit, wenn die Verbündeten, welche gegen den befeindeten Staat loszuzugreifen aufgefordert worden sind, oder sich selbst dazu aufgefordert haben, einander die freundschaftlichste Hand böten, und mit vereinten Kräften zu diesem Zwecke hinarbeiteten? Würden sie nicht durch diesen Verein ihre Selbstständigkeit unter einander befestigen, und der Beystand des Einen gegen den Andern eine Hilfe für Alle werden? Ein Strab ist bald zertrümmert, an mehreren von einem festen Band umflochten, scheitert selbst die Hand des Stärkern. Man hat dieses Bild zeither nur auf den Familienkreis angewendet; aber es ist auch in Hinsicht der Eintracht der Staaten anwendbar, die sich zu einem und demselben Zweck verbunden haben. Ist schon die Eifersucht zwischen Gattin und Gatten die unglückliche Ursache, daß sie sich unter einander das Leben abquälen, und sich durch ihre Leiden verzehren, so ist die Eifersucht, welche Staaten, die um zu bestehen, gleichsam aus Einem Geiste für einander leben und besorgt seyn müssen, ein noch weit nachtheiligeres Uebel. Der Alleinhandel trägt gewöhnlich sein Verderben in sich, so wie gegentheils der Allgemeinhandel die Wohlfahrt der Staaten werden muß, in so-

fern er mit einer nicht aus Egoismus, sondern aus einem edlern Triebe entstandenen Freyheit verknüpft ist! O möchte diese selige Zeit wie die Herlichkeit der Morgenjonne nach einer stürmischen Gewitternacht über Europa aufgehen und die Mächte, welche zu diesem großen Vorhaben gleichsam von einer höhern Macht berufen worden, die Früchte ihrer Anstrengung zum Heile ihrer Unterthanen baldigst ernten!

Das Leder stieg in dieser Messe bedeutend, und ob man gleich hier und da frische Zufuhre bemerkte, so wich der Preis doch nicht herab.

Die Kolonialwaaren gingen mit Macht in die Höhe, weil sich der kleine Vorrath immer mehr verringert und der Impost auf denselben immer noch haften bleiben muß.

Die Götin der Mode, welche in frühern Jahren so mächtig herrschte, schien während dieser die Augen sehr tief niederzuschlagen, da der Zeitgeist so Vieles für entbehrlich erklärt hat, was sonst für unentbehrlich gehalten wurde, wo das Geld weniger selten, und leichter zu verdienen war, als jetzt. Wie ganz anders sah es nur noch vor acht Jahren aus! Eine Mode, welche vier Wochen stand, war ein Bundes, was denn nun zwar, wenn wir nicht ganz verblendet seyn wollen, unsern Damen, dem Außerlichen nach, ein immer erneuerndes Wesen gab; aber freylich auch auf den moralischen Charakter derselben nicht selten einen nachtheiligen Einfluß hatte, denn Reichthum erzeugt Wohlleben, und Wohlleben und Moralität gleichen von jeher dem Stiefgeschwister, von welchen sich von hundert

kaum zehn untereinander gut zu vertragen pflegen. Schon an voriger Ostermesse klagten die Modehändler und Modehändlerinnen, selbst die dormaligen Oberpriester und Oberpriesterinnen des guten Geschmacks, welche sich aus fernem Ergenden zu uns gezogen hatten; aber diese Klagen mehrten sich von Tage zu Tage während der verfloffenen Michaelismesse. Was aber von dieser Seite Neues und wahrhaft Schönes sich zeigte, gehört in diese kleine Skizze nicht; eine ausführlichere und zweckmäßige Darstellung gibt vermuthlich die Leipziger Modezeitung, die Zeitung für die elegante Welt und das Weimarsche Modefournal.

Nicht um sich von den drückenden Geschäften zu erholen, sondern die peinigenden Grillen auf einige Zeit los zu werden, besuchte man die edlern öffentlichen Orter, z. B. das Theater um so lieber und immer sehr zahlreich. Besonders wurde das Vergnügen, was jedem Zuhörer das große Concert gewährt, hervorgehoben, und viele verließen dieses mit dem lebhaftesten Dank, weil sie sich doch auf einige Stunden mit ihrem herben Schicksal ausgesöhnt hatten. O ihr wohlthätigen Künste! Bleibt noch lange unsere holden Erbskinnerinnen, und erfreuet euch des Schutzes noch lange, den euch eure Freunde wenigstens so viel in ihren Kräften stehen so gern gönnen. Einige Fremdlinge aus bedentlicheren, wohl gar aus Residenzstädten erklärten sich ziemlich unpartheiisch, wie sie sich sehr gewundert hätten, hier gehbet zu haben, was sie ihres Orts minder schön besäßen, und setzten etwas neidisch hinzu: „doch das reiche Leipzig kann wohl so etwas thun!“ — Als wenn das Schöner, Bes-

tere nur durch großen Aufwand, der nahe an Verschwendung gränzt, zu erreichen, zu gewinnen sey! Man hielt sich daher verpflichtet, ihnen diesen Wahn zu benehmen und rein heraus zu sagen, daß Leipzig keineswegs mehr so reich sey, als es ehemals gewesen, und wenn dieses Institut einzig von dem Reichthume unserer Stadt erhalten werden solle, es keineswegs auf dieser Stufe stehen werde, die ihnen diesen Beyfall abgeloct habe. „Nein meine Herren“ wurde ihnen gesagt: „ein unvergänglicherer Genius, von höhern Gefühlen entflammt, als das leidige Metall gewährt, erhält uns diese Anstalt. Sein Name ist: Kunstliebe, vereint mit seiner holden Schwester der Humanität.“ Es wurde diesen Herren weiter berichtet, wie gering das jährliche Abonnement für das Concert sey, und sie öffneten ihre Augen noch einmal so weit; aber voll Bewunderung standen sie da, als sie hörten, wie die wackern, bescheidenen Musikünstler mit einer ganz mäßigen Vergütung ihrer ausgezeichneten Talente zufrieden seyen, und ihnen mehr an der Achtung unserer angesehenen Familien, zu welchen sie nicht selten gezogen werden, liege, als daß sie wie Handwerksgefallen bloß um einen guten Lohn dienen wollen. — Man erkundige sich doch nur erst genau, wie man in Leipzig die Kunst verstehet, ohne Verschwendung, und also ohne reich seyn zu müssen, sich das Bessere auf einem weit edlern Wege zu verschaffen, und jener unselige Vorwurf, den man besonders seit einiger Zeit, unserer Stadt macht, wird von selbst weichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geld- und Wechselcourse.

Leipzig, den 12. November 1811.
In den Messen.

	G.	B.
Leipziger Neujahr	99	—
— — Oster	97½	—
Naumburger	—	—
Leipziger Michael	—	—
à Uso.	—	—
Amsterdam Bco.	—	—
— — Ct.	—	137½
Hamburger Bco.	—	149½
Augsburg Ct.	—	100½
Wien B. Z.	—	9½
Prag do.	—	—
London 2 Uso	—	—
Paris 2 Mth.	—	78½
Lyon 2 Mth.	—	—
Frankfurt à Uso.	—	3½

		18½	—
Gewinnen	Holl. Ducaten	18½	—
	Kais. —	14	—
	wichtige — à 66 As	12	—
	Breslauer — à 65	11	—
	leichte — à 65	11	—
August- und Louisd'or		—	9½
Souveraind'or		9. 3.	—
Ducaten al marco		—	—
Louisd'or al marco		—	—
Kronthaler à 1½ Rthl.		—	pari
Verlieren	Schildd'or 6½ Rthl.	—	—
	Laubthaler à 7 Rthl.	2	—
	Cassen-Billets	—	—
	Kreutzer	—	pari
	Preuss. Current	—	5½
	— Münze	—	—
	Convent. Münze	—	pari
	Wiener Banco-Zettel	—	—
	17 Xr.	—	—
	3 u. 7 Xr.	—	—

Thorzettel vom 12. November.

Grimmisches Thor.		U.
Gest. Abb. Die Sorauer Post leer.	5	6
Hr. Träger und Pöblich, Weinbdr. v. Bennshausen, in d. gr. Lanne.	5	1
Hr. Postmstr. Stende, v. Lorg., b. Steglisch.	5	8
Hr. v. Görne, v. Wesenig, i. Hendlers Hse.	6	
Auf der Dresd. Postk. Hr. Stadtricht. Lepsius, v. Naumb., g. dch.	8	
Worm. Die Bresl. reit. Post.	7	
Hr. Kfm. Schaller, v. hier.	11	
Hallisches Thor.		U.
Gest. Abb. Hr. Kfm. Kotoffsky, v. Halle, beim Bruder.	5	6
Hr. Bernhardt und Weise, Kf. v. Berl., i. Hot. de Fr.	6	2
Kannstädter Thor.		U.
Gest. Abb. Die Frkf. a. M. reit. Post.	4	8
Hr. Kfm. Bernhardt, v. Iserlohn, i. H. de Fr.	8	7
Worm. Hr. Kfm. Speitel, v. Frankft. a. M., b. Speitels.	7	10
Die Nordhäuser Post.	10	
Peters Thor.		U.
Gest. Abb. Die Nürnberg. reit. Post	6	2
Nachm. Hr. Kfm. Weiler, v. Chemnitz, i. Barstels Hofe.	2	4
Die Annaberger Post	4	